

Rockende Grosis

Die Rockband Mammutz spielt gegen das verstaubte Grosi-Bild an. Das Trio ist Teil der «Grossmütter-Revolution». Das Projekt des Migros-Kulturprozents will Bild und Rolle der Frauen in der Gesellschaft verändern.

Sie begnügen sich nicht mit Backen, Stricken und Märchen erzählen: Die Grossmütter von heute sind gebildet, berufstätig und politisch wie kulturell interessiert. Und während früher Frauen durch die vielen Geburten und harte körperliche Arbeit bereits gegen die 50 physisch verschlissen waren, sind sie heute gesund: Nach der Pensionierung haben Frauen noch 20 bis 30 Jahre vor sich; die durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei ihnen hierzulande bei rund 83 Jahren.

Genau für diese aktiven Grossmütter hat das Migros-Kulturprozent 2010 die «Grossmütter-Revolution» lanciert. Ziel ist es, das neue Rollenbild der Öffentlichkeit bewusst zu machen, interessierte Frauen untereinander zu vernetzen und verschiedene Projekte anzustossen (siehe Box rechts). Eines davon ist die Grossmutter-Rockband Mammutz.

Initiatorin der Mammutz ist Ursula Steiger. Was stört die 64-Jährige an der traditionellen Grossmutter-Rolle? Was soll daran verstaubt sein, sich um die Enkel zu kümmern? «Um das gehts doch nicht», sagt Steiger, «mich nervt einfach dieses klischeebehaftete Oma-Bild, wie es in der Öffentlichkeit immer noch präsent ist. In der Werbung zum Beispiel – egal ob bei Gerstensuppe oder Hackbraten – heisst es immer «nach Grossmutterart», und nebenan sei so ein schrumpfliger, grauhaariger

Revolution der Grossmütter

Das traditionelle Bild der Grossmutter hat ausgedient – wie aber sieht das neue aus? Dieser Frage widmet sich die «Grossmütter-Revolution» **des Migros-Kulturprozents**. Hier diskutieren Frauen ihre Rolle in Familie und Gesellschaft, entwickeln gemeinsame Ziele und Visionen. Der Aufruf zur Revolte der Grosis trifft offenbar den Nerv der Zeit: Die beiden Zukunftskonferenzen waren im Nu ausgebucht. www.grossmuetterrevolution.ch

Grossmutter-Kopf abgebildet.» Ist das nicht bloss ein Logo, das niemand ernst nimmt? «Nein, noch ein Beispiel: Bis vor zwei Jahren hatte ich meine Haare rot gefärbt, jetzt sind sie grau. Plötzlich spricht man mich in Läden nicht mehr in der Höflichkeitsform an, also «Händ Sie no e Wunsch?», sondern «Händ er no e Wunsch?». Als Individuum werde ich nicht mehr wahrgenommen.»

Als Ursula Steiger letztes Jahr per Zufall auf die «Grossmütter-Revolution» stiess, war die frisch Pensionierte Feuer und Flamme. Sie nahm an der ersten sogenann-

ten Zukunftskonferenz des Projekts teil – und spontan hatte sie die Idee, eine Band zu gründen. Nicht irgendeine – eine Grossmütter-Rockband sollte es sein. Ursula Steiger stammt aus einer Künstlerfamilie, Musik spielte in ihrem Leben schon eine wichtige Rolle, als sie noch ein kleines Mädchen war. Und bis zu ihrer Pensionierung war sie Verwaltungsdirektorin an der Zürcher Jugendmusikschule.

Auf eine Ausschreibung hin stiess schon bald die Musiklehrerin Marianne Feder (53) dazu. Mit Tänzerin Dominique Prêtre (61) war das Trio komplett. Die fünffache Grossmutter, die eine Ausbildung in klassischem Ballett hat, beherrscht vom Tango bis zum Flamenco die verschiedensten Tanzrichtungen.

Geübt wird an jedem Wochenende

«Wir lassen uns in kein musikalisches Korsett zwängen» sagt Marianne Feder, Songschreiberin und Texterin der Band. «Wir bewegen uns im Mundartrock, haben aber auch Cabarett-Elemente im Programm.» In ihren Texten persiflieren die Mammutz das Alter, Grosi-Klischees sowie den Gesundheits- und Jugendwahn. Polo Hofers Klassiker «Alperose» kann dabei schon mal zum Mammutz-Song «Oschteoporose» mutieren. «Musik und gerade Hits ermöglichen einen emotionalen Zugang zu diesen Themen», er-





lassen
Korsett

Zürcher Grossmütter-Band: Marianne Feder, Ursula Steiger und Dominique Prêtre (von links) stellen Abbey Road, das berühmte Plattencover der Beatles von 1969 nach (oben). Die Mammutz am Konzert (kleines Bild).



klärt Ursula Steiger, «so erreichen wir die Menschen direkt und fernab jeder trockenen Theorie.

Obwohl die Band erst seit einigen Monaten existiert, hat sie bereits elf Songs im Repertoire und vier Auftritte hinter sich, «vor allem bei den Jungen kommen wir gut an», sagt Ursula Steiger. Feder ergänzt: «Wir üben jedes Wochenende und gehen professionell an die Sache ran.» Was hat die erst 53-jährige Feder dazu bewogen,

sich der «Grossmütter-Revolution» anzuschliessen? Sie ist verheiratet und hat eine Tochter.

«Stimmt, ich bin keine Grossmutter. Aber es ist klug, wenn man sich bereits in meinem Alter Gedanken macht, wie man sich als pensionierte oder einfach ältere Frau in die Gesellschaft einbringen kann», erklärt Marianne Feder. Eins war ihr schnell klar: «Die nächsten 20 Jahre verbringe ich nicht hinter dem Ofen.» Eben-

so klar war: Die gängigen «ü50-Programme» bringen es nicht. «Mit Besuchen irgendwelcher Rebberge oder Ausflügen auf die Insel Mainau kann ich nun wirklich nichts anfangen, tut mir leid», sagt sie. Das Schreiben von Songs, die Auftritte der Band – hier ist sie mit Leidenschaft dabei.

Die «Grossmütter-Revolution» wurde nicht zuletzt von feministisch bewegten Frauen lanciert. Inwieweit spielt der



Die nervösen Mammutz vor dem Konzert: Ursula Steiger, Dominique Prêtre und Marianne Feder (von links) machen sich warm.

Vor allem bei den J...
kommen wie...

Feminismus für die Mammutz eine Rolle? «Ich bin eine starke Frau, klar» hält Ursula Steiger fest. «Aber Feminismus? Das klingt für mich verstaubt, da kommen mir Mottenkugeln in den Sinn. Ich fühle mich wohl unter Männern.» Ihr Anliegen sei es, Frauen aufzuzeigen, dass gerade

das Alter eine «wahnsinnige Chance» sei, sich zu verändern und ein neues Leben aufzubauen. Eine sinnvolle Beschäftigung bringe schlicht Würde zurück. «Seit der Pensionierung bin ich nicht mehr fremdbestimmt – das ist doch das Schönste überhaupt» schwärmt Steiger.

Ganz nebenbei erfährt man noch, dass sich Ursula Steiger um ihre pflegebedürftige Mutter kümmert und dass sie ihre alleinerziehende Tochter in den unterschiedlichsten Belangen unterstützt. Und nicht zu vergessen: Erst vor Kurzem war die Grossmutter mit ihrem 14-jährigen Enkel Ski fahren.

«Nein, dem ist das nicht peinlich, der kennt mich nicht anders. Für ihn bin ich mehr der Kumpel.» Sitzt man dieser energiegeladenen Frau gegenüber, wird einem plötzlich klar: Die «neue» Grossmutter, die rockt wirklich.

Texte Christoph Petermann
Bilder Victoria Loesch



«Nur Schoggikuchenbacken ist schon längst passé»

Anette Stade, Projektleiterin der «Grossmütter-Revolution», über Vorurteile, die politische Kraft der älteren Generation und das Grossmütter-Manifest.

Anette Stade, brauchen wir wirklich eine Revolution der Grossmütter?

Keine Angst, diese wird gewaltlos verlaufen. Im Ernst, der Begriff Grossmütter-Revolution schafft die nötige Aufmerksamkeit – und die steht den Grossmüttern von heute zweifellos zu.

Inwiefern?

Das Rollenbild hat sich enorm erweitert. Nur Stricken und Schoggikuchenbacken sind schon lange passé – aber genau dieses Bild der Grosis ist immer noch in der Ge-

sellschaft verankert. Das wollen wir ändern.

Warum? Das fürsorgliche Grosi ist doch nichts Negatives.

Tatsächlich ist es eines der wenigen Frauenbilder, das durchwegs positiv besetzt ist. Aber nur Grosi zu sein wird der Lebensrealität vieler Grossmütter heute einfach nicht mehr gerecht. Sie sind eine politische Kraft.

Berufstätige Eltern können den Alltag ohne die Unterstützung der Grosseltern kaum mehr

bewältigen. Besteht die Gefahr, dass so Frauen wieder in die traditionelle Rolle gedrängt werden?

Klar, besteht die Gefahr – im Alltag sind es vor allem Grossmütter, die einspringen, wenn es um ihre Enkel geht. Diese Betreuungskosten entsprechen einem Wert von zwei Milliarden Franken – jährlich. Warum überlegt man sich nicht, zum Beispiel für aktive Grossmütter eine Steuererleichterung einzuführen? Es sind solche Gedanken, die wir in der «Grossmütter-Revolution» entwickeln.

Wie geht es nun mit der Bewegung weiter?

Einige Frauen unserer Bewegung arbeiten an einem Grossmütter-Manifest. Anfang Juni wird es der Öffentlichkeit präsentiert.

Und wo bleiben eigentlich die Grossväter?

Zeigen Sie mir eine Gruppe Grossväter, die sich in dieser Form engagieren wollen. Die sind natürlich herzlich willkommen (*lacht*). Wir richten uns nicht gegen Männer. Jetzt sind es aber Frauen, die den ersten Schritt machen.